Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 253. Donnerstag, den 29. Oktober, abends. **1896.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben zu genehmigen Allergnädigst geruht, daß der vortragende Rath im Justizministerium Geheime Justizrath Börner das ihm verliehene Kommandeurkreuz zweiter Klasse des Großherzoglich Badenschen Ordens vom Zähringer Löwen annehme und trage.

Verordnung,

die in Umlauf befindlichen Reichsgoldmünzen, Einthalerstücke, Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, sowie Reichskassenscheine, Reichsbanknoten und Noten der Privatnotenbanken betreffend

Um ein Urtheil über den Geldumlauf zu gewinnen, ergeht hierdurch auf Antrag des Reichsschatzamtes an

1) alle dem Ministerium des Innern unterstehenden Königlichen Behörden und Verwaltungsstellen, welche Kassen haben,
2) alle Stadträthe und die Polizeiämter zu Leipzig und Chemnitz, sowie
3) alle Sparkassenverwaltungen

die Anweisung, am

30. laufenden Monats

bei dem Kassenschlusse festzustellen, welche Beträge nach Markwährung

I. an Reichsgoldmünzen und zwar:
   1) an Doppelkronen,
   2) » Kronen und halben Kronen,
II. an Einthalerstücken und zwar:
   1) deutschen Gepräges,
   2) österreichischen Gepräges,
III. an Reichssilbermünzen und zwar im Einzelnen:
   1) an Fünfmarkstücken,
   2) » Zweimarkstücken,
   3) » Einmarkstücken,
   4) » Fünfzigpfennigstücken,
   5) » Zwanzigpfennigstücken,
IV. an Nickelmünzen,
V. » Kupfermünzen,
VI. » Reichskassenscheinen und
VII. » Noten und zwar:
   1) der Reichsbank,
   2) » Privatnotenbanken

in den unter ihrer Verwaltung stehenden Kassen vorhanden sind und das Ergebniß nach den bezeichneten Sorten getrennt bis zum

5. November dieses Jahres

anher anzuzeigen.

Dresden, am 14. October 1896.

Ministerium des Innern.
v. Metzsch. Paulig.

Bekanntmachung,

eine Anleihe der Kirchengemeinde Hainichen betreffend.

Die Ministerien des Innern und der Finanzen haben zu der von dem Kirchenvorstande zu Hainichen mit Zustimmung der betheiligten politischen Gemeindevertretungen und Genehmigung des Evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums beschlossenen Ausgabe von auf den Inhaber lautenden, Seiten des Letzteren unkündbaren Schuldscheinen in Abschnitten von 500 und 100 M. zum Zwecke der Aufnahme einer mit 3½ vom Hundert zu verzinsenden Anleihe von

Drei Hunderttausend Mark

nach Maßgabe des vorgelegten Anleihe- und Tilgungsplans die nach § 1040 des Bürgerlichen Gesetzbuchs erforderliche Genehmigung ertheilt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Dresden, am 16. Oktober 1896.

Ministerien
des Innern und der Finanzen.
v. Metzsch. **v. Watzdorf.**
Münckner.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Justiz. Das vom Rechtsanwalt Richard Ludwig in Leipzig bekleidete Amt eines Notars ist durch Niederlegung und Feststellung nach § 69 der Notariatsordnung vom 5. September 1892 erloschen.

Departement der Finanzen. Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Lehmann, bisher Postsekretär als Postmeister in Eibenberg; Tänzer, bisher Postassistent als Postassistent im Bezirke der Kaiserl. Oberpostdirektion zu Leipzig; Gruhner, Fleischer und Schankwirth, als Postagent in Hartmannsdorf (Reg. Zwickau).

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zur Erledigung kommt die 2. ständige Lehrerstelle an der 6klassigen Schule zu Markersdorf b. Burgstädt. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt und Dienstwohnung, sowie 36 M. für Erteilung des Sommerturnens. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Zeugnisse bis in die neueste Zeit bis zum 14. November bei dem Königl. Bezirksschulinspektor, Schulrat Dr. Böhme, in Rochlitz einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

In der Angelegenheit der Hamburger „Enthüllungen"

beginnt sich die Diskussion nun allmählich zu verlaufen. Nur Freisinn und Sozialdemokratie können sich vor Freuden über die angebliche Bloßstellung des Fürsten Bismarck, über die Enthüllung seines „Verrats", seiner „Unehrlichkeit" und „Doppelzüngigkeit" nicht lassen. Was der „Vorwärts" sich an Pöbelhaftigkeiten gegen den Fürsten Bismarck leistet, spottet jeder Beschreibung. Aber auch Hr. Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung" ist nach Kräften bemüht, den Vorsprung, den das Organ der Umstürzler hier und da vor ihm noch hat, nicht allzu groß werden zu lassen. In einem „Der Verrat des Fürsten Bismarck" überschriebenen Aufsatze sucht der freisinnige Parteiführer den Nachweis zu führen, daß das ganze Vorgehen der „Hamburger Nachrichten" nur erfolgt sei, um die „unauslöschliche Rachsucht" des Fürsten Bismarck gegen Se. Majestät den Kaiser zu befriedigen!

Im Gegensatz zu der bürgerlichen und der sozialen Demokratie bricht sich in den Preßorganen der anderen Parteien mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, der wir schon gestern Ausdruck verliehen haben, daß es den Gesetzen der einfachsten Logik widerspreche, den Abschluß eines deutsch-russischen Neutralitätsvertrages als einen „verräterischen" Akt, als ein „Doppelspiel" zu bezeichnen. So führt u. a. die „Kreuzztg." völlig zutreffend aus:

> Fürst Bismarck wußte, als er diesen Vertrag schloß, daß nichts unwahrscheinlicher war, als ein unmotivierter, willkürlicher oder ungerechtfertigter Angriff Österreichs-Ungarns auf Rußland, er gab also Sicherheit für den Fall, der nach menschlichem Ermessen nie eintreten konnte, und gewann dafür die sehr reale und wertvolle russische Versicherung für den durchaus nicht unwahrscheinlichen Fall eines vom Zaun gerissenen französischen Angriffes. Wie das deutsch-österreichische Bündnis den rein defensiven Charakter trug, und bekanntlich gleich nach seinem Abschluß dem Kaiser Alexander II. mitgeteilt wurde, so mag man auch in Österreich gewußt haben, was sich im Grunde schon aus dem defensiven Charakter unseres Bündnisses ergab, daß für den Fall eines Angriffs auf Rußland, der nicht den Charakter der Defensive trug, auf die Hilfe der deutschen Waffen nicht zu rechnen sei. Wir kennen die Gründe nicht, die den Fürsten Bismarck gerade jetzt zu seiner Veröffentlichung veranlaßt haben; daß sie, wie in den Blättern der alten Feinde des Fürsten behauptet wird, uns politisch schaden könnte, aber glauben wir unter keinen Umständen. Denn entweder war der Vertrag gegen das österreichische Interesse, dann besteht er nicht mehr, oder sein Bestehen war für Österreich gleichgiltig, dann wäre erst recht kein Grund zur Erbitterung. Für Rußland aber hatte der deutsche Vertrag den Vorteil, das nervöse Mißtrauen zu beseitigen, mit welchem Alexander III. auf Österreich blickte. Und deshalb kann nur bedauert werden, daß Graf Caprivi den Vertrag nicht erneuerte.

Und auch den „Berliner Neuesten Nachrichten" muß zugestimmt werden, wenn sie ausführen:

> In den von der Berliner freisinnigen Presse gläubig nachgebeteten Faseleien der Wiener Publizistik über den „doppelten Boden der Bismarckschen Politik" — eine Wendung, die nebenbei eine schwere Beleidigung Kaiser Wilhelms I. enthält, ohne dessen Genehmigung das Abkommen mit Rußland nicht möglich war und der seinem Kanzler dafür vielen Dank wußte — wird der hervorstechend geniale Zug in dem deutsch-russischen Vertrage übersehen, daß durch eben dieses Abkommen Oesterreich seiner Hilfspflicht gegen Deutschland fast völlig entbunden wurde. Da Österreich laut Artikel II des Wiener Vertrages uns zur Hilfeleistung nur im Falle eines doppelten Angriffs, von Frankreich und Rußland, verpflichtet war, Rußland aber sich Deutschland gegenüber zu wohlwollender Neutralität verpflichtet hatte, so wurde damit Österreichs Verpflichtung zu einer bewaffneten Hilfeleistung an Deutschland vollkommen aufgelöst und es blieb nur noch Deutschlands Verpflichtung übrig, Österreich im Falle eines russischen Angriffs beizustehen. Daß auch diese Eventualität durch möglichste Annäherung und Ausgleichung der zwischen beiden Staaten bestehenden Interessengegensätze vermieden wurde, ist das Verdienst der fortgesetzten vermittelnden Bemühungen des Fürsten Bismarck, dem aufrichtig dankbar zu sein Österreich-Ungarn alle Veranlassung hätte. Durch das Abkommen mit Rußland war ausgeschlossen: 1) ein französischer Angriff auf Deutschland, 2) ein russischer Angriff auf Deutschland. Dadurch wesentlich gestärkt, hat die deutsche Friedenspolitik einen österreichischen Angriff auf Rußland oder einen russischen Angriff auf Österreich mit dem Ansehen und Vertrauen, deren sie sich an beiden Höfen erfreute, hint anzuhalten vermocht. Nur ein hoher Grad von Unreife kann demgegenüber von „doppeltem Boden" oder von einer Erschütterung des Dreibundes durch die Mitteilung einer längst historisch gewordenen Thatsache sprechen. Vorhanden ist dieser Grad der Unreife nur bei Wiener Snobpolitikern und Berliner Gefühlspolitikern — beide sind eben ohne jedes Augenmaß für völkerrechtliche Verhältnisse, für die obersten Gesetze des staatlichen Interesses und für die außerhalb der Schablone sich bewegende Genialität einer wirklichen Größe.

Im übrigen sei auch nochmals darauf hingewiesen, daß die ganze Behauptung von einem Doppelspiele des ersten Reichskanzlers sich von selbst als ödestes Geschwätz darstellen muß, wenn das Bestehen eines deutsch-russischen Neutralitätsvertrages unsern Bundesgenossen bekannt gegeben worden ist. Wir haben gestern darauf hingewiesen, daß ein offiziöses italienisches Blatt bereits erklärt hat, der italienischen Regierung sei der deutsch-russische Vertrag bekannt gewesen. Auch englische Preßstimmen bestätigen das Bekanntsein des Abkommens. Es spricht also eine hohe Wahrscheinlichkeit dagegen, daß Österreich-Ungarn in Unkenntnis über die deutsch-russischen Beziehungen geblieben sein sollte.

Nur die Frage bleibt ohne eine befriedigende Antwort: welche Gründe den Fürsten Bismarck veranlaßt haben können, die ganze Angelegenheit gerade jetzt vor die Öffentlichkeit zu bringen. Das Mißliche der Behandlung solcher diplomatischer Fragen vor aller Welt ist dem Fürsten Bismarck sicherlich nicht verborgen geblieben, denn er kennt ja ganz genau die Qualität eines großen Teiles derjenigen Elemente, die heute die öffentliche Meinung „machen". Man kann also nur annehmen, daß die Ziele, die der Fürst mit seiner Enthüllung verfolgt, höher zu bewerten waren, als die Interessen, deren Gefährdung die Enthüllung im Gefolge haben konnte — oder aber Fürst Bismarck steht der Veröffentlichung überhaupt fern. So gewiß es uns erscheint, daß der sachliche Inhalt der Veröffentlichung des Hamburger Blattes richtig ist und nur auf Mitteilungen des Fürsten Bismarck sich stützen kann, so wenig scheint es uns erwiesen zu sein, daß die Veröffentlichung jetzt und in der gewählten Form von dem Altreichskanzler veranlaßt worden ist. Den Zweifeln, die in dieser Beziehung einem großen Teil der Presse beigehen, giebt heute auch die „Köln. Ztg." in einer Betrachtung Raum, die uns zwar in gar manchen Punkten von unzutreffenden Voraussetzungen auszugehen scheint — so wenn angenommen wird, die Veröffentlichung könne als ein Verrat am Vaterlande angesehen werden — und deren persönliche Spitzen gegen das Hamburger Blatt uns ebenfalls wenig geschmackvoll erscheinen, die wir aber doch, zumal sie voraussichtlich vielfach besprochen werden wird, wiedergeben zu können glauben. Das rheinische Blatt schreibt:

> In nationalgesinnten Kreisen erörtert man jetzt vielfach die Frage, ob Fürst Bismarck in einem engeren oder entfernteren Zusammenhange mit jenen Enthüllungen stehe, die ein so peinliches Befremden erregt haben. Da schlechterdings nicht abzusehen ist, welchem vernünftigen politischen Zweck der Vertrauensbruch dienen soll, so kann man sich nur schwer mit der Vorstellung abfinden, daß der greise Staatsmann, der von der Liebe und Verehrung eines großen Volkes getragen wird, sich aus unersättlichem Haß gegen Caprivi immer wieder zu Ausfällen sollte hinreißen lassen, denen der General ein eisiges Stillschweigen entgegensetzt. Wir stehen dieser Frage um so unbefangener gegenüber, als wir die ersten Phasen des Caprivischen Regiments, die hier in Frage kommen, aufs schärfste bekämpft haben. Aber selbst Leute, die an der gesamten Thätigkeit Caprivis kein gutes Haar lassen, werden zugeben, daß hier der Angreifer mehr und mehr in eine Position gerät, die sich mit der Würde und dem Anstand einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit einfach nicht verträgt, zumal, wenn die blinde Rachsucht sogar die Interessen des Vaterlandes gefährdet. Es entspricht also einem Herzensbedürfnis und einem liebenswürdigen Zuge der menschlichen Natur, die sich nicht gern ein hochragendes, göttergleiches Idealbild zertrümmern läßt, wenn man sich nach anderen Erklärungen des leidigen Thatbestandes umsieht. Man ist es eine gesicherte Thatsache, daß die Magyaren, die sich bekanntlich einer sehr empfindlichen Epidermis erfreuen und sich sogar weiblich ärgern können, wenn man ihre Hauptstadt Pest und nicht Buda-Pest nennt, sich vor einigen Monaten bitterböse über einen Leitartikel der „Hamburger Nachrichten" beschwert haben. Darauf erwiderte der Herr des Sachsenwaldes, er sei ein alter Mann, der ruhig und in Frieden seinen Kohl baue und sich um Politik überhaupt nicht kümmere; insbesondere habe er keinerlei Beziehungen mehr zu den „Hamburger Nachrichten". Sieht man in dieser Antwort mehr als ein Beruhigungspulver, so würde sich der Thatbestand etwa also erklären: Die „Hamburger Nachrichten" haben sich von jeher durch Unselbständigkeit und Kritiklosigkeit ausgezeichnet. Lehnte z. B. unter dem ersten deutschen Reichskanzler die „Kölnische Zeitung" einen Bismarckschen Artikel ab, weil er der Sache schaden würde, die er fördern sollte, so konnte man ziemlich sicher sein, ihn nach einigen Tagen in Hamburg auftauchen zu sehen. Ebenso wenig Urteilskraft zeigte das Blatt durch die Art, wie es nach dem Sturze Bismarck beriet. Ein erfahrener Zeitungsmann würde hier manches Unheil verhütet haben. Was soll ein vernunftbegabter Mensch z. B. dazu sagen, daß alle Regierungsmaßregeln aus der Zeit der Bismarckschen Allmacht, die hinterher als unbequem empfunden wurden, wie Kulturkampf und Ausnahmegesetz, nachträglich in teharrischer Weise von dem ganz einflußlosen Bismarck abgewälzt und den ihm untergebenen Ministern zugeschoben werden? Es ist doch eine unfeine Taktik, auf Behauptungen herumzutreten, die bei jedem Kundigen nur ein Lächeln hervorrufen können. Das Blatt muß sich nun sagen, daß bei dieser Lage der Dinge seine Basis in der Pflege des Glaubens besteht, daß seine Aeußerungen in Friedrichsruh ihre Weihe erhalten. Niemand würde das Blatt einer besonderen Beachtung würdigen, wenn der Glaube schwände, daß in seinen Spalten Bismarcks Geist wehe. Es ist also denkbar, daß man etwa durch Verkehr mit gewissen untergeordneten Personen im Sachsenwalde einen früher wohlbegründeten Glauben sorgfältig weiterpflegt, der inzwischen seine thatsächliche Begründung verloren hat. Viele wackere deutsche Männer, welche die Vorstellung geradezu quält, daß ein Bismarck aus persönlichem Groll gegen Caprivi sich am Vaterlande versündigen könne, würden erleichtert aufatmen, wenn sie Gewißheit darüber erlangen könnten, daß in Hamburg nicht nur Esaus Hände, sondern auch Esaus Stimme ihr Wesen treiben. Dann hätte nur noch die unrühmliche Erscheinung zu bedauern, daß gewisse Handelsleute vom Schlage eines Isidor Witkowski alias Harden überhaupt die Schwelle des Bismarckschen Hauses überreten dürfen, das doch besonders sauber gehalten werden muß.

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Die festlichen Klänge des „Meistersinger"-Vorspiels leiteten würdig und wirksam den ersten Konzertabend ein, welchen Hr. J. L. Nicodé gestern im Saale des neuen Vereinshauses gab. Zum ersten Male führte er die vor kurzem in Leipzig gebildete Windersteinsche Kapelle vor, die in diesem Winter den Heerbann des ausgezeichneten Dirigenten bilden wird. Das Orchester stellt entsprechend seiner Jugend jetzt noch kein vollendetes Ensemble her, ist aber in der Mehrzahl der Gruppen und namentlich im Saitenquartett gut und reichlich besetzt. Heute schon mehr darüber zu sagen, verhindert uns die Akustik des neuen Saales, deren Unzulänglichkeit ein ganz sicheres Urteil über Größe und Schönheit der Tonwirkungen nicht zuläßt, am allerwenigsten bei den Bläsern. Die Resonanz in dem Raume ist so übermäßig, daß nur Solostellen und solche des vollen Orchesters nur im Mezzoforte und Piano klar und weich herauskommen, während im Forte aller Einblick in Harmonien und Figurenwerk verloren geht und die Ohren der Hörer von den zusammengeballten Schallwellen empfindlich getroffen werden. Unter diesem Mißstand litt gestern die Ausführung des Meistersinger-Vorspiels trotz der von Hrn. Nicodé übertrieben gedehnten Zeitmaße, noch mehr die des Bucknerschen Adagios in seinen kolossalen Tonkombinationen nach der Mitte und am Schluß, und ebenso das Finale von Brahms' D-dur-Symphonie, dessen Allegro con spirito der Dirigent vom Orchester so massiv erfassen ließ, als handelte es sich hier um den Schlußsatz einer heroischen Symphonie.

Das Programm des Konzerts erfordert nur wenige Bemerkungen. Das Cis-moll-Adagio aus Bruckners E-dur-Symphonie, gewählt aus Anlaß des kürzlich erfolgten Todes des Komponisten, ist unseren Musikfreunden bekannt als eine die starken und schwachen Seiten des Tonsetzers vortrefflich kennzeichnende, seine große harmonische und instrumentale Kombinationsgabe wie die geringe zusammenhaltende Kraft und Ökonomie seines Vortrags beleuchtende, absichtsvoll in Wagnerschen Gedankenbahnen gehaltene Produktion. Auf dem Programmblatt war ein Nachruf an Anton Bruckner (aus der „Allg. Musik-Ztg.") abgedruckt, in welchem von „Werken von eminenter Tiefe des Ausdrucks und imposanter Größe des Aufbaues, die Jahrhunderte überdauern werden", die Rede ist. Wir halten diese Prophezeiung fest als eines der sich jährlich mehrenden Zeichen dafür, wie viel Hervorbringungen in der Tonkunst (und ebenso in der bildenden Kunst) man heutzutage für die Zukunft in Anspruch nimmt, während die Gegenwart sich mit so wenigen begnügen muß... Brahms' zweite Symphonie bewährte wieder ihren lebendigen, stimmungsreichen Musikgehalt, besonders in der herrlichen Coda des ersten Satzes und im dritten, der vom Publikum mit enthusiastischem Beifall aufgenommen wurde. Daß Hr. Nicodé letzteren wiederholen ließ, war eine Freundlichkeit gegen die Zuhörer, die sonst bei Werken großen Stils mit recht nicht geübt wird. In der Wiedergabe der Symphonie (bis auf den letzten Satz) gipfelten die Leistungen des Dirigenten und des Orchesters.

Der Solist des Abends, Hr. F. Busoni hatte sich im vorigen Winter bei uns als einer der ersten Techniker unter den lebenden Pianisten eingeführt. Alle Eigenschaften eines solchen bewährte er auch gestern, im Vortrag der Klavierpartie des concerto eroico (Es-dur) für Klavier und Orchester von Ottokar Nováček. Es ist das eine das Pianoforte kaum mehr wie ein Orchesterinstrument beschäftigende, in der thematischen Zeichnung unerhört dürftige, mit verbrauchten und mit absonderlichen, teils häßlichen Klangphänomenen naturalistisch wirtschaftende abstruse Komposition, die dem Solospieler keinen Dank und dem Publikum keine Freude verschafft. Ihrem ungünstigen Gesamteindruck gegenüber verlohnt es sich nicht, den wenigen Einzelheiten nachzugehen, welche auf die Begabung des in voller geistiger Gährung stehenden Komponisten allenfalls ein günstiges Streiflicht werfen. H. P.

Große geistliche Musikaufführung zur 50jährigen Jubelfeier des Dresdner Pestalozzistiftes. Eine im Charakter der diesmaligen völlig gleiche Konzertveranstaltung in der Frauenkirche, zum Besten des Pestalozzistiftes, fand, wie erinnerlich, im Herbst vor zwei Jahren statt, und war von derartig großem Erfolg gekrönt, daß man sich entschloß, das Konzert zu wiederholen. Auch vorgestern war die Frauenkirche gedrängt vollbesetzt, von unten bis in die höchsten Emporereihen hinauf und der äußere Erfolg gegen früher eher noch gesteigert. So dürfte denn auch diesmal im Interesse des wohlthätigen Zweckes vermutlich eine Wiederholung angesetzt werden. Wie hocherfreulich, daß man bei Aufstellung des Programms sich auf vornehm künstlerische Grundsätze gestützt hat, in dem löblichen Bestreben, die Hörer möglichst emporzuziehen. Scheut man sich doch selbst bei kirchlichen Wohlthätigkeitskonzerten heute leider in den meisten Fällen nicht, dem Publikum übergebührlich Zugeständnisse zu machen mit ohrgefälligen, mehr auf Genuß, als auf innerliche Erbauung abzielenden Sachen. So mag wohl, wer oft genug in derartigen Konzerten Enttäuschungen erlebt hat, im Hinblick auf das vorgestrige gediegene Programm dankbare Freude empfunden haben. Vor allem zwei Sebastian Bach-Nummern wies das Programm auf! Mit einem freudig kraftvoll gestimmten Präludium und Fuge in C-dur des gewaltigen Altmeisters eröffnete der geschätzte Organist der Frauenkirche, Hr. Janssen, die Vorträge, und dann hörte man noch in meisterlicher, in Ton und Ausdruck vollendeter Wiedergabe zwei Sätze aus der vierten Sonate (C-moll) für Violine und Klavier, eingerichtet für Violine und Orgel, vorgetragen von den Herren Prof. Rappoldi und Organist Janssen. Beide Sätze, tiefernst und beschaulich in der Stimmung, geben dem Violinisten Gelegenheit zu tiefatmig breiter, vollköniger Kantilenenbehandlung und Meister Rappoldi lernte man darin von neuem als einen Bach-Spieler ersten Ranges schätzen. Der zuletzt gespielte Satz, im alten Arienstile gehalten, erinnert motivisch stark an die bekannte hoheitsvolle H-moll-Arie mit Solovioline der „Matthäuspassion". Noch einmal danach trat der Frauenkirchen-Organist solistisch mit einem Adagio von Merkel hervor. Außerdem begleitete er noch, leider wenig schmiegsam und in nicht immer angemessener Registrierung, die beiden Vorträge Frl. Wedekinds von der Hofoper, die wie vor zwei Jahren auch diesmal wieder mitwirkte — weniger dem Gemüte als hauptsächlich dem Ohre durch ihre bekannte virtuose Gesangskunst zu großem Genuß, zumal in den koloierten Stellen des Mozartschen innigen „Laudate dominum" und der bekannten lieblichen Haydnschen Schöpfungsarie „Auf starkem Fittige". Noch einer instrumentalen Mitwirkung wäre zu gedenken: der treffliche erste Posaunist der Hofkapelle, Hr. Meisel, blies ganz ausgezeichnet ein Arioso von August König, von Hrn. Heinrich Schöne verständnisvoll begleitet — man war erstaunt über die hornklangartige, feierliche Weichheit im Pianoton, wie nicht weniger über die majestätische, wuchtige Tonfülle und fortreißende Kraft in der Fortissimoepisode des klanglich wirksamen Stückes.

Die genußreichen Chorvorträge standen unter Leitung der Herrn Hofrat Krantz und Kantor Röthild. Unter den letztgenannten sangen 800 Dresdener Schulkinder drei schlichte, volkstümliche Lieder. Der Klang der Kinderstimmen verfehlte nicht, die ihm eigene gemütsreine, rührende, frisch herzliche Wirkung auszuüben, und wohl mancher mag beim Anblick so vieler Hundert andächtig singender Kinder des großen, edlen Kinderfreundes Pestalozzi gedacht haben. Herr Hofrat Krantz führte mit der obersten Chorklasse des Königl. Konservatoriums drei herrliche vierstimmige gemischte Chöre auf, die oben in der Kuppel in zarter, duftiger Abtönung gesungen wurden, in manchem Betracht allerdings akustisch nicht zu ihrem Vorteil — es ging doch manche Feinheit in der Stimmführung den Ohren verloren: nämlich ein tiefempfundener, kernhafter Choral vom alten Michael Praetorius